Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 43, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 174. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Sonntag den 30. Juli 1899. | Fernsprecher Nr. 926. | 10. Jahrgang.

Die heutige Nr. besteht aus 8 Seiten und der Gratisbeilage Illustrirtes Sonntagsblatt Nr. 31.

Das Abonnement auf die Bürger-Zeitung

kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Jeder Abonnent hat das Recht, auf Grund seiner Quittung monatlich eine **fünfzeilige Frei-Annonce** aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftsleute sehr empfiehlt.

Der Fall Arons.

Die „Köln. Ztg." äußert sich zum Fall Arons in einer Weise, die man ihr gar nicht zugemutet hätte. Sie schreibt:

Es kann unmöglich der Gerechtigkeit entsprechen, solche Gelehrte, die sich als Mitglieder der sozialdemokratischen Partei ehrlich bekennen, aus ihrem staatlichen Beruf zu entfernen, während man sie darin belassen würde, wenn sie ihren verkehrten Lehren irgend ein neues fadenscheiniges Mäntelchen umhängen. Unseres Erachtens darf nicht das offene Bekennen zu einer falschen Lehre den Grund der Entlassung aus einer staatlichen Funktion abgeben, sondern lediglich die Art, wie ein solches Bekenntnis nach außen praktische Bethätigung erfährt. Nicht die Gesinnung als solche kann Gegenstand der Bestrafung sein, sondern ausschließlich bestimmte Thatsachen und Ereignisse, welche auf dem Boden dieser Gesinnung erwachsen, das Auftreten des Betreffenden zu einem gemeingefährlichen, die öffentliche Ordnung störenden machen, oder denselben des Ansehens und des Vertrauens unwürdig erscheinen lassen, die seine staatliche Funktion als Voraussetzung hat. Was nun der Fall Arons im Einzelnen anbetrifft, so liegen bei ihm die Dinge besonders eigenartig. Dr. Arons ist seit einer Reihe von Jahren Lehrer der Mathematik an der Berliner Hochschule; er hat in seinem Fache nichts besonders Hervorragendes geleistet, doch soll er an sich wissenschaftlich nicht untüchtig sein. Daß er im Hörsaal jemals etwas anderes als seine Wissenschaft getrieben, ist nicht nachgewiesen und unseres Wissens nicht behauptet worden. Dagegen bekennt er sich öffentlich im politischen Parteistreiben als Sozialdemokrat; da er in glänzenden Vermögensverhältnissen leben und eine freigiebige Hand haben soll, so ist er den sozialdemokratischen Führern ein recht wertvolles Mitglied, und sie haben ihm demgemäß öfters gestattet, bei politischen Wahlen zu kandidieren und öffentliche Reden zu halten, wenn auch bekannt geworden ist, daß die Arons'schen Reden und Anträge nicht immer nach dem Herzen jener sozialdemokratischen Machthaber gewesen sind. In der letzten Zeit hat man von einer öffentlichen Thätigkeit des Herrn Arons nichts mehr gehört; umsomehr mußte man von vergeblichen Versuchen der preußischen Staatsregierung hören, Dr. Arons aus der Privatdozentenstellung zu entfernen. Schließlich wurde ein eigenes Gesetz vom 17. Juni 1898 erlassen, das die preußischen Privatdozenten einem eigenen Disziplinarverfahren unterwirft, und auf Grund dieses Gesetzes ist jetzt das Verfahren gegen den Dr. Arons eingeleitet worden. Selbstverständlich erscheint uns, daß dieses Verfahren nicht auf Grund von Thatsachen erhoben worden sein kann, die sich vor Erlaß dieses Gesetzes zugetragen haben. Vorher unterstand Dr. Arons keiner staatlichen Disziplin; er kann also jetzt nicht für etwas bestraft werden, was er vordem ohne Furcht vor Strafe thun durfte. Die Regierung hat es aber bisher unterlassen, die Thatsachen mitzuteilen, die sich seit Erlaß des Gesetzes vom 17. Juni 1898 zugetragen, und ein amtliches Einschreiten erforderlich gemacht haben. Die philosophische Fakultät hat in dem vom Ankläger beigebrachten Material keinen Anhalt gefunden, um das von der Staatsregierung erhobene Disziplinarverfahren zu rechtfertigen. Um so dringendere Aufgabe erscheint es uns jetzt für die Staatsregierung zu sein, der Oeffentlichkeit wenigstens einen festen Boden für die Beurteilung des weiteren Vorgehens zu geben, wenn sie nicht in den Verdacht geraten will, die unseligste Gesinnungsriecherei zu treiben. Denn die zweite Disziplinarinstanz, welche die Staatsregierung nach Blätternmeldungen bereits angerufen hat, bildet das Staatsministerium selbst, so daß hier Ankläger und Richter in einer Behörde vereinigt sind. Die Staatsregierung hätte also doppelt Ursache, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß die öffentliche Meinung in einer so einschneidenden Frage nicht haltlos im Finstern tappt, sondern zuverlässig und klar erkennen kann, was hier vorgeht. Will sie sich bei dem Spruch der ersten Instanz nicht beruhigen, so sollte sie umgehend die Gründe bekannt machen, die sie das judicium parium als unannehmbar hinstellen. Das Schicksal des Herrn Dr. Arons als Person ist für uns völlig nebensächlich; wir haben bisher keine Zeile an ihn entdeckt, die ihn uns besonders sympathisch machen könnte. Um so wichtiger erscheint uns das sachliche Vorgehen als solches. Wir müssen erkennen, welche Politik hier mit Herrn Dr. Bosse Herr v. Miquel und seine Amtsgenossen befolgen wollen, und wir möchten vor allem den Eindruck vermeidet sehen, daß hier ein Verfahren eingeschlagen ist, in dem, kurz gesagt, ein Elefant den Kampf mit einer Mücke aufgenommen hat.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag. Angesichts der Unmöglichkeit, sich sofort über die Form zu einigen, in der die Mächte sich der Vereinbarung über das Schiedsgericht anschließen können, wurde beschlossen, diese Frage späteren Verhandlungen der Regierungen zu überlassen. — Die Friedenskonferenz beschloß, die Zulassung der auf dem Kongresse nicht vertretenen Staaten zu der Schiedsgerichtsvorlage einer späteren Vereinbarung vorzubehalten. Damit ist Englands Widerstand einstweilen aufgehoben. Heute Nachmittag 3 Uhr soll die Schlußsitzung der Friedenskonferenz stattfinden.

Eine „Mahnung gegen den Luxus" richtet ein „alter Soldat" in der „Kreuzztg." an die „Kameraden zweiten Grades", welche sich „ganze Ställe von Luxuspferden und ganze Schlösser voll stilvoller Einrichtungen" halten und die unerbittlich von ihren Waffengenossen auf die Herabwürdigung hingewiesen werden sollten, die sie sich damit selbst anthun. Man höre hie und da, „daß selbst junge Haushaltungen mit solchem Luxus prangen, daß die Kommandeure mit ihrem einfachen hergebrachten Haustrate dagegen zurückstehen." Gegen einen solchen Luxus, der natürlich der Förderung des Dienstes durchaus im Wege stehe, müsse mit rücksichtsloser Energie von oben herab eingeschritten werden. Der „alte Soldat" fordert die Kameraden auf, solche Stätten des Luxus zu schneiden und zu verspotten. Je vornehmer ein Korps sei, desto mehr werde es mit Entrüstung der Entartung, die eine „Erniedrigung unseres Standes" bedeutet, entgegentreten.

Ein Fehler. Ueber die Gründe und Wirkungen der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabrikbetrieben werden bekanntlich in diesem Jahre Erhebungen veranstaltet. Leider werden diese nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt. Während in Preußen, wie aus dem von uns vor einiger Zeit mitgeteilten Fragebogen hervorgeht, die wirtschaftliche Seite der Frage in den Vordergrund gestellt ist, legt die württembergische Regierung auf die hygienische Seite das Hauptgewicht. Sie stellt Erhebungen an über folgende Punkte:

1. Welches sind die Gründe für die Fabrikbeschäftigung verheirateter Frauen? 2. Haben sich bei der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken — allgemein oder in einzelnen Industriezweigen — erhebliche Nachteile a) in sittlicher Beziehung, b) in gesundheitlicher Beziehung herausgestellt, und zutreffenden Falles, welcher Art sind diese Nachteile? 3. Empfiehlt es sich, die verheirateten Frauen, soweit sie ein Hauswesen zu besorgen haben, allgemein oder nur für einzelne Industriezweige, eventuell welche? a) von der Beschäftigung auszuschließen, oder b) ihre Zulassung von der Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses oder von dem Nachweise abhängig zu machen, daß Schwangere und Während nur abgesondert von männlichen Arbeitern beschäftigt werden, oder c) sie allgemein oder doch während der Zeit der Schwangerschaft oder während sie nähren, kürzer als bisher oder mit häufigeren oder längeren Pausen zu beschäftigen, oder d) sie hinsichtlich des Wöchnerinnenschutzes (§ 137 Absatz 5 der Gewerbeordnung) noch günstiger zu stellen, eventuell in welcher Weise und in welchem Umfang? 4. Welche Wirkung hätte die Beschränkung der Beschäftigung verheirateter Frauen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, a) auf die Lebenshaltung der Arbeiterfamilien im allgemeinen, b) auf die männlichen Arbeiter, c) auf die ledigen Arbeiterinnen im Besonderen?

Es ist zu bedauern, daß der preußische und württembergische Fragebogen nicht zu einem vereinigt worden sind. Nur dann wäre, wie „Soziale Praxis" mit Recht ausführt, ein erschöpfendes Ergebnis zu erzielen gewesen. Denn die Punkte, über die in Preußen Auskunft verlangt wird, sind ebenso wichtig. Daneben kommt noch in Betracht, daß die Einheitlichkeit der Erhebung durch zwei so ganz verschiedene Erhebungsformulare vollständig verloren geht und die Resultate keine Vergleichungen zulassen. Durch zwei so verschiedenartige Erhebungen dürfte den Intentionen der Resolution des Reichstags nur in ungenügendem Maße entsprochen werden, welche dahin ging, es möge den Gewerbeaufsichtsbeamten aufgegeben werden, die Fabrikarbeit verheirateter Frauen hinsichtlich ihres Umfanges zu untersuchen, die Ursachen und Folgen festzustellen, die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Beschränkung dieser Arbeit auf Grund der gemachten Erfahrungen zu erörtern und Vorschläge über die Art und Weise einer eventuellen Beschränkung zu machen.

Handschuhe aus rotbraunem „Hundeleder" schreibt der § 86 der neuen Bekleidungsvorschriften für die preußischen Offiziere im Felde und Manöver vor. Nun wird aber der Zeitung „Deutschland" in Weimar geschrieben, daß Hundeleder zu Handschuhen gar nicht verwandt wird. In der Zuschrift heißt es: „Wenn nicht das preußische Kriegsministerium „Hundeleder" vorgeschrieben hätte, könnte man einen schlechten Witz annehmen, denn Hundeleder ist zur Handschuhfabrikation unbrauchbar, ebenso wie Rattenleder ꝛc. Das Hundeleder nimmt wegen seines großen Fettgehalts die Farbe ganz schlecht an; demselben fehlt auch die Dehnbarkeit, und es wird meistens zu Trommelfellen verarbeitet. Vor Jahren ließ ich mir der Wissenschaft wegen von einer Trommelfabrik ausgesuchte dünne, dehnbare Hundefelle kommen, welche zu Trommelfellen nicht geeignet waren. Ich habe diese Felle zum größten Teil heute noch liegen, weil sie zu Handschuhen nicht zu gebrauchen sind. In allen Fachzeitungen der Handschuhbranche, in denen die Angebote des Rohmaterials erfolgen, ist noch niemals ein Hundefell zu Handschuhen offeriert worden. Zu den neuen rotbraunen Offiziershandschuhen werden kräftige Ia. Ia. Schafsammfelle, meist orientalischen Ursprungs, verarbeitet, die im gefärbten Zustande unter der Marke „Nappa-Leder" gehandelt werden. Ein mir vom Bekleidungsamt der Gardes du Corps in Berlin als „Muster" zugesandtes Paar, das in meinem Einzelverkauf in Augenschein genommen werden kann, ist aus Kalbleder gearbeitet und den Vorschriften nicht entsprechend; demnach brauchen letztere wohl nicht so ängstlich genommen zu werden."

Der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Schlettstadt und Mitglied des Landesausschusses, Ignaz Spies ist heute früh gestorben. Spies gehörte dem Reichstage erst seit 1896 an. Er war Mitglied der Centrumsfraktion.

Es verlautet, daß für den kürzlich verstorbenen Senatspräsidenten im Reichsversicherungsamte, Geheimen Regierungsrat Dugend, Regierungsrat Dr. Bogts zum Geheimen Regierungsrat und Senatspräsidenten befördert werden wird; den Vorsitz in den Spruchsitzungen für Unfallversicherung hat er bereits übernommen.

Die sächsische Regierung hat den dänischen Reichstagsabgeordneten Olsen davon verständigt, daß sie ihn sofort aus Sachsen ausweisen werde, sobald er

Wochenschau

von Kritikus.

Die fast zu einer Legende gewordene Million, welche Herr Marx angeblich dem Wohnungsmoloch zu opfern gewillt ist, wird von der Düsseldorfer Einwohnerschaft noch immer mit jener ehrbaren Geduld vermißt, die neben der Ruhe die zweite Bürgerpflicht bildet. Wo das Geld sich befindet und wo sein geistiger Produzent sich noch fortwährend verbirgt, ist niemanden bekannt; vielleicht war's nur ein Gespenst, das umging, eine blinde Rennomage, die die gewaltige Zifer in die Welt hineinschleuderte! Oder ist die altherkömmliche Koulissenarbeit noch nicht gethan, sträuben sich Macht und Einfluß noch gegen gesunde Projekte? Es wäre ja nicht das erste Mal!

Inzwischen treibt das Wohnungselend hierorts immer üppigere Blüten! Daß die alte Infanteriekaserne und andere städtische Asyle eine nicht eben angenehme Wohnstätte bilden, konnte ich vor einigen Tagen noch mit drastischen Beispielen belegen — immerhin sind sie bequemer als die Golzheimer Insel oder der Hofgarten! — Daß sich indes dieser bedauernswerten Opfer profitsüchtiger Düsseldorfer Hausagrarier nunmehr auch noch die Strafrechtspflege bemächtigt, das geht für mein Verständnis doch weit über die Hutschnur! Auch hier ist's leider wieder die städtische Verwaltung, welche die abermalige köstliche Illustration zu einer nichts weniger als gesunden Kommunalpolitik liefert.

Für diese Politik dürfte darnach der nachfolgende Strafbefehl vom hiesigen Amtsgerichte ausgefertigt, wenig schmeichelhaft sein:

„Auf den Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Beschuldigung, zu Düsseldorf nach Verlust Ihres bisherigen Unterkommens binnen der Ihnen von der zuständigen Behörde bestimmten Frist sich kein anderweitiges Unterkommen verschafft zu haben und auch nicht nachweisen zu können, daß Sie solches der von Ihnen angewandten Bemühungen ungeachtet nicht vermocht haben, eine Haftstrafe von einem Tage festgesetzt."

Ein Familienvater also — um einen solchen handelt es sich im vorliegenden Falle — steuerte auf der Suche nach einer neuen Wohnung vergeblich von Pontius nach Pilatus, ein achtbarer Arbeiter, länger als 18 Jahre hindurch auf einem hiesigen Fabriketablissement thätig, sieht sich ganz gewiß nicht zu seinem Vergnügen gezwungen, die Halfe der Stadt in Anspruch zu nehmen, um für die Seinen (Frau und 6 Kinder) überhaupt ein Unterkommen zu finden! Und nachdem die Stadt sich ihrer bezüglichen sozialen Pflicht nicht entziehen konnte, nachdem sie die ganze Familie in einem der bekannt reizenden „Asyle für Obdachlose" untergebracht hatte, da schleuderte sie nunmehr in wiederholten polizeilichen Aufforderungen, für eine eigene Wohnung bei Strafe baldigst Sorge zu tragen, ihre Bannstrahlen gegen den Armen, dem es natürlich selbst auf solch' eindringliches Mittel hin nicht gelingen wollte, das Herz eines Agrariers weich zu machen. In welcher Weise jetzt die Haftstrafe einen dieser Hauswaschas gefügig machen soll, das weiß vielleicht der Polizeikommissar Melles, der — wohl auf höhere Anweisung hin — die Anzeige an die Staatsanwaltschaft in die Wege leitete.

Ich frage nun: Was ist das für eine Politik, die mit solchen Mitteln arbeitet! Bis hier galt als Endzweck einer jeden Bestrafung die Besserung! Zu bessern ist nicht der Mann, der that, was er konnte, zu bessern aber sind die hiesigen Wohnungsverhältnisse. Wie hat man das bisher besorgt? Die Millionen-Aderstiftung wurde gründlich verpfuscht, neue Reformprojekte beschränken sich noch einzig auf Vermutungen, wenn also auf diesem Gebiete „gebessert" werden soll, dann ist doch der Mann aus der Arbeiterklasse ganz gewiß nicht derjenige, der nunmehr für eine brennend gewordene kommunale Unzuträglichkeit zu „haften" hat!

Ich sehe davon ab, daß der „Häftling" einen Tagelohn verliert und damit auch seine Familie materiell in Mitleidenschaft gezogen wird, ich sehe davon ab, daß die „Strafe" das ganze Leben hindurch an ihm kleben bleibt und sein ohnehin geringes soziales Niveau keineswegs zu heben geeignet ist, ich sehe davon ab, daß der Mann ohnehin hart genug gestraft ist und frage nur nochmals: Was ist das für eine Politik, die mit solchen Mitteln arbeitet, der ein gesundes Empfinden abgehen und die für die sozialen Aufgaben und Anschauungen unserer Zeit nichts weiteres übrig hat als die gerichtliche Bestrafung eines unschuldigen Fabrikarbeiters, dessen Unglück es ist, sechs Kinder sein zu nennen!

Noch gar nicht sehr lange ist es her, daß in meiner Jugend so manchesmal der Spruch laut wurde, daß „Kinder ein Segen Gottes seien"! Heute sehe man hinein in die Arbeiterquartiere, heute treffe man den Proletarier, der von Haus zu Haus vergeblich sich hastet zum ein paar erbärmlicher Speicherzimmer willen, die er nicht bekommt, weil er Kinder hat, trotzdem sie leerstehen, heute höre man den Ausbruch manchen Grolls, manches Elends, mancher Verzweiflung, daß „Kinder nicht mehr ein Segen, daß sie zum Fluche des modernen Proletariats geworden seien"!

Und fühlich verschern es uns die Staatsstützen allsüglich, so oft wir es hören wollen, daß wir in der Besten aller Welten leben .....

So soll nunmehr das Verhängnis seinen Lauf nehmen! Die gestrige Versammlung der Bauunternehmer hat die neueste Resolution der ausständigen Maurer mit kaltem Empfinden und mit einer solchen Majorität abgelehnt, daß eine Beendigung des unseligen Kampfes vorderhand nicht zu erwarten ist! Es war vergebens, was gestern die „Bürger-Zeitung" an anderer Stelle schrieb, vergebens, daß sie eindringlich auf den Ernst der Situation hinwies, vergebens, daß sie zum wenigsten ein vorläufiges Abkommen zu retten suchte. Was soll nun werden!

„Ja!" sagt da Herr Obermeister Bernau, „wir halten fest und treu zusammen!"

Ich habe gestern Abend in versöhnlichster Stimmung inmitten dieser Herren gesessen und mein Stolz über diese Auszeichnung mag vielleicht nur von der Achtlosigkeit übertroffen worden sein, mit welcher ich die Invektiven des verehrten Herrn Obermeisters gegen die „Bürger-Zeitung" an meinem Ohr vorübergleiten ließ. Bitter floß da der reichliche Strom seiner Rede! Ich möchte wohl der letzte sein, der auf eine Verschärfung der Gegensätze hinsteuert, wenn indeß Herr Bernau sein eigenes sozial-wirtschaftliches Verständnis dadurch aufzubessern vermeint, daß er dem Arbeiterstande und im speziellen Falle den streikenden Maurergesellen dasselbe einfach abspricht, so ist ein solcher Übergang, eine solche Methode zur friedlichen Beilegung eines herben Kampfes weder klug noch richtig! Für den sozialen Dilettantismus aber bietet die heutige Zeit keinen Raum mehr.

Die moralische Niederlage, die der alte Heißsporn gestern Abend im Kreise der Seinen erlitt, der allgemeine Protest, der seine 13. oder 14. Rede des Abends begleitete, als er die Beibehaltung der Resolution des vorigen Sonntags empfahl und anderenfalls seine und der Bauherren Sache ohne weiteres „verloren" geben wollte, mag Herrn Bernau ein weiterer Fingerzeig sein!

„Zwar macht er sich nichts daraus, was die „Bürger-Zeitung" über ihn denkt und schreibt" — ich kann das mitempfinden! — aber möge er die „Abfuhr" durch eigene Kollegen doch nicht allzu gering anschlagen! Herr Bernau kann selbst von der besten Absicht beseelt sein —, dem von ihm bekleideten Posten ist er in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode nicht im Entferntesten gewachsen.

(Ein unbestellbarer Brief) einer Insterburger Behörde kam mit folgendem Vermerk des Landbriefträgers zurück: „Mit Hilfe der Ortspolizeibehörde verstorben!"

hier, wie er beabsichtigte, Vorträge über die Lage der ausgesperrten dänischen Arbeiter halten werde. Die in Dresden bereits anberaumten Versammlungen sind verboten.

Im württembergischen „Staats-Anzeiger" wird nunmehr die Stelle einer weiblichen Assistentin für die Gewerbeinspektion ausgeschrieben. Bewerberinnen haben sich binnen 14 Tagen zu melden, auch persönlich sich vorzustellen. Die Besoldung besteht in einem Tagegelde bis zu 5 Mark.

Bürgermeister Dr. Werkmann in Hamburg ist gestorben.

Innungs-Auflösung ohne Ende. Die auf Grund des neuen Innungsgesetzes im verflossenen Jahre in Wesel beschlossene Zwangsinnung der Schreiner-, Tischler-, Drechsler- und Bauschreinermeister hat bereits ihre Auflösung beschlossen, welche vom Herrn Regierungspräsidenten auch genehmigt wurde und zwar zum September d. J.

Ausland.

Belgien. Der Wahlausschuß hat sich nach heftigen Debatten, während welchen es zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Progressisten und Sozialisten kam, auf nächsten Dienstag vertagt, ohne daß es zu Abstimmungen über irgend eine Wahlreform gekommen wäre. Die Ministerkrisis ist dadurch wieder in den Vordergrund getreten. Nicht weniger als 5 Kombinationen sind nunmehr vorhanden. In den meisten wird, wie schon gestern telegraphisch gemeldet, Vandervelde als Ministerpräsident durch den früheren Minister Smet de Nayer ersetzt.

Oesterreich. Die Bewegung gegen den Ausgleich greift immer mehr um sich. Bisher haben 58 deutsch-böhmische und eine große Anzahl anderer deutscher Städte Kundgebungen beschlossen. Sonntag sollen in Niederösterreich auf dem flachen Lande, das immer eine uneingeschränkte Domäne der Klerikalen war, 17 Protestversammlungen abgehalten werden. Inzwischen mehren sich die Zeitungsbeschlagnahmungen und Versammlungsauflösungen. Die Arbeiterzeitung glaubt, die Regierung beabsichtige mit Verhängung des Ausnahmezustandes vorzugehen, und bemerkt dazu ironisch, daß ihr in diesem Falle nichts anders übrig bleibe, als über ganz Oesterreich den Ausnahmezustand zu verhängen.

Oesterreich. An alle Korpskommandanten wurde vom Reichsministerium ein Reservatbefehl erlassen, durch welchen Mißhandlungen der Soldaten, besonders das Schlagen ins Gesicht, auf das strengste verboten wird.

Frankreich. General de Negrier sagte einem Berichterstatter des „Gaulois", daß er sich nicht mehr als zur Armee gehörig betrachte, sondern unverzüglich seinen Abschied nehmen werde.

Der wackere Major Esterhazy wird von dem ihm gewährten sicheren Geleite keinen Gebrauch machen. Wie er einem Mitarbeiter des „Matin" erklärte, wird er nicht nach Rennes gehen.

Rußland. Die Auswanderung aus Finnland nimmt infolge der brutalen Russifizierung des Landes einen immer gewaltigeren Umfang an. Zur Fürsorge für die das Vaterland Verlassenden hat sich eine aus Finnländern bestehende Kommission nach Amerika begeben, um dort einen Platz auszusuchen, zu dem man die finnischen Auswanderer leiten will. Bis zum Augenblicke sind über 8000 Personen, ausschließlich junge, kräftige Leute, aus Finnland ausgewandert. Ist der geeignete Niederlassungsplatz erst gefunden worden, so wird die in Aussicht gestellte Völkerwanderung vor sich gehen.

Arbeiterfrage.

Eine Versammlung von 3000 Gastwirten und Hotelbesitzern von Hamburg und Altona wählte mit den Kellner-Vereinen eine 16gliedrige gemischte Kommission zur Einführung eines festen Lohnes für die Kellner, sowie zur Errichtung eines gemeinschaftlichen kostenlosen Arbeitsnachweises.

Die Neunerkommission des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe von Berlin und Umgebung hielt gestern Abend eine kombinierte Sitzung mit der Lohnkommission der Putzer ab. Nach langen Verhandlungen einigte man sich dahin, daß die Akkordarbeit des Putzergewerbes beibehalten werden soll. Die Einführung eines einheitlichen Arbeitsvertrages hielten beide Parteien für notwendig. Die Arbeitgeber wollen einen entsprechenden Entwurf ausarbeiten und diesen den Arbeitern in einer nächsten Versammlung vorlegen.

Man verlange Probenummern.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. Juli.

[Der Neunuhr-Ladenschluß im Friseur-Gewerbe.] Am Donnerstag Abend tagte in der Bürgergesellschaft eine Versammlung der Friseurgehilfen, um über die Frage des Neunuhr-Ladenschlusses in ihrem Gewerbe zu beraten und zu beschließen. Nach längeren Erörterungen nahm man einstimmig folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung der Friseurgehilfen verpflichtet sich, in den Geschäften, in welchen der Neunuhr-Ladenschluß nicht eingeführt ist, die Kündigungen am 29. d. Mts. einzureichen." Ferner wurde beschlossen, die Namen derjenigen Prinzipale, welche die Forderung des Neunuhr-Ladenschlusses bewilligt haben, zu veröffentlichen.

[Zur Lohnbewegung der Maurergesellen.] Die gestrige Versammlung der hiesigen Bauunternehmer befaßte sich mit der jüngsten Resolution der Maurergesellen, welche bekanntlich auf einen Minimallohn von 48 Pfennigen lautete unter Ausschluß junger und älterschwacher Gesellen, deren Lohnanspruch ein um 5 Pfennig geringerer sein solle. Diese Forderung wurde glattweg abgelehnt und beschlossen, auf dem Standpunkt des am 23. Juli (vergangenen Sonntag) gefaßten Beschlusses zu verbleiben. Ein Ende des Streiks ist darnach nicht abzusehen. Wie der Vorsitzende noch mitteilte, ist die von uns gebrachte Mitteilung, daß sich hierorts ein Arbeiter aus Brauweiler gemeldet habe, eine irrtümliche. Eine nicht unerhebliche Minorität der Unternehmer war dafür, die bis jetzt bewilligten Konzessionen überhaupt zurückzuziehen und sich auf den schroffen Standpunkt jeden Abbruchs der Verhandlungen zu stellen.

[Für die Sanitätspolizei.] Man führt bei uns Klage über eine seit kurzer Zeit im dichtesten Oberbilk errichtete Lumpen- und Knochen-Fabrik, die einen unerträglichen Gestank verbreite und das Wohnen daselbst fast zur Unmöglichkeit mache. Häßlich riechende Knochen würden zuweilen unter freiem Himmel ausgekocht, wobei stinkender Qualm in die Häuser eindringe und Türen und Fenster fest geschlossen werden müßten. Namentlich bei dieser heißen Witterung sei das Uebel ein außerordentlich großes. — Wenn sich die Sache wirklich so verhält, dann würde allerdings die Sanitätspolizei berufen sein, hier einmal energisch nach dem Rechten zu sehen. Arme Arbeiter sind es in der Mehrzahl, die von diesem Uebel betroffen werden, das ihnen in erstickend warmen Räumen nach anstrengender Tagesarbeit auch noch die Nachtruhe raubt.

[Postanweisungsformulare mit angehängter Postkarte.] Nach einer Verfügung des Reichspostamtes sollen vom 1. Oktober ab für den deutschen Verkehr Postanweisungsformulare mit angehängter Postkarte zur Empfangsbestätigung ausgegeben werden. Der Verkauf dieser Formulare erfolgt in Mengen von mindestens fünf Stück zum Preise von fünf Pfennig für je fünf Stück. Die angehängte Karte, die nach der Gebühr für Postkarten zu frankieren ist, wird dem Adressaten der Postanweisung zur Ausfertigung der Empfangsbestätigung überlassen; die Karte kann auf zu sonstigen Mitteilungen benutzt werden. Die Neuerung wird von der Geschäftswelt mit Befriedigung aufgenommen werden.

[Postalisches.] Die Absender von Postsendungen mit Nachnahme werden künftig einen Einlieferungsschein erhalten, in welchem nach Maßnahme des Vordrucks die Stückzahl der aufgelieferten Nachnahmesendungen, der Einzelbetrag der Nachnahmebeträge (in Zahlen) und der Bestimmungsort angegeben sein wird. Unter der letzten Eintragung wird entweder der Tagesstempel der Postanstalt abgedruckt oder Ort, Datum und Name des Beamten handschriftlich angegeben werden. Sind die Sendungen in ein Postentlieferungsbuch eingetragen, so wird die Quittung lediglich unter Angabe der Stückzahl der Nachnahmen unter Beidrückung des Tagesstempels gefertigt.

[Der Sparkassenzwang des Herrn Heye.] Schon kürzlich referierten wir über eine Gewerbegerichtsverhandlung, in welcher die sonderbare Sparmethode der Gerresheimer Glashüttenwerke bezw. ihrer Angestellten zur Sprache kam. Ein ähnlicher Fall lag am Gewerbegericht wieder Mittwoch vor. Eine auf dem Werke beschäftigte jugendliche Hülsenarbeiterin war entlassen, ihr jedoch die Aushändigung des Sparkassenbuches (auf 139 Mark lautend) verweigert worden. Das Recht stand auf Seiten der Firma, indem den engagierten Gehilfinnen beim Antritt der Arbeit eine Bescheinigung zur Unterschrift vorgelegt wird, wonach von dem verdienten Monatslohne ein gewisser Teil an die Sparkasse abzuführen ist. Das Geld wird den Betreffenden entweder bei einer Heirat oder mit dem vollendeten 25. Lebensjahre zurückerstattet. Im vorliegenden Falle also verweigerte Heye die Rückgabe; das 17jährige Mädchen kann also Jahrelang auf seine sauer verdienten hochnötigen Groschen warten! Ob ein solches Zwangssparen im Interesse der Arbeiterschaft liegt, das möge darnach ein Jeder selbst beurteilen.

[Zur Arbeiterfrage] geht uns aus dem Zentralbureau für die Arbeits-Nachweisstellen zur Regierungsbezirk Düsseldorf folgender Bericht nebst Denkschrift zu: „Nur zu häufig hört man heute Klagen der Handwerksmeister, daß sie keine Gesellen bekommen könnten, und der Industriellen, daß sie unter dem Mangel an tüchtigen Facharbeitern zu leiden hätten. Bei oberflächlicher Beurteilung könnte man leicht dahin neigen, dies unangenehm empfundene Gebrüfnis nach geeigneten Arbeitskräften einzig und allein dem heftigen Aufschwung in Gewerbe und Industrie zuzuschreiben. Wenn man aber an Hand der Statistik trotz der vorem Nachfrage nach Arbeitskräften immer noch ein Teil unverschuldet freier Arbeitskraft nachweisen läßt, muß der Grund doch wohl anderswo zu suchen sein. Den besten Aufschluß hierüber geben die Arbeitsnachweisanstalten. Dieselben bezeichnen auch die Kategorie der, wenn auch nicht andauernd, so doch häufig beschäftigungslosen Leute: es sind fast ausschließlich „angelernte" Arbeiter. Daß unter diesen sich Leute befinden, die sich für irgend ein Handwerk geeignet hätten, ist außer Zweifel; nur hat es ihnen s. Z. an der erforderlichen Ausbildung gefehlt. Nachweislich ist nun die Zahl der angelernten Arbeiter in steter Zunahme begriffen, eine Tatsache, gleich unangenehm für Arbeiter wie für Gewerbe und Industrie. Die Ursache hierfür liegt in dem frühern Verdienen des als Ausläufer, Bote, Hausdurchs usw. engagierten jungen Mannes gegenüber dem Lehrlinge im eigentlichen Handwerk und in dem höhern Verdienst beim Vergleich mit dem Lehrling im großen Betriebe. Mit Rücksicht auf die schlimme Lage, in welche bei weniger guten Zeiten in erster Linie die angelernten Arbeiter geraten und in anbetracht der vielfachen Vorteile der gelernten Arbeiter vor den angelernten, muß es zweckmäßig und zeitgemäß erscheinen, die zur Entlassung kommenden Knaben und deren Eltern rechtzeitig auf die Wichtigkeit der Berufswahl aufmerksam zu machen. Hiermit sei nicht gesagt, daß diese Frage seitens der Lehrpersonen bei der vielfach gebotenen Gelegenheit des Unterrichts nicht die nötige Berücksichtigung finde. Zur tiefern Beherzigung und Befestigung des Sich Gehörten wird es jedoch dienen, wenn eine diesbezügliche kurze Denkschrift nach vorausgegangener Besprechung in der Schule den Knaben auf den Heimweg mitgegeben werden kann. Das Zentralbureau des Verbandes zur Förderung des Arbeitsnachweises im Regierungsbezirk Düsseldorf läßt unter voller Zustimmung seitens der Königlichen Regierung eine solche Denkschrift an die Lehrer der Schulen in den Sinn Gemeinden gelangen, welche mit ihrer Arbeitsnachweisstelle dem Verbande als Mitglieder angehören. Das Bureau bezweckt mit seiner Denkschrift, einerseits die zu Entlassenden möglichst davon abzuhalten, in die Reihe der angelernten Arbeiter zu treten und so deren Lage für die Zukunft noch ungünstiger zu gestalten, andererseits die frisch ins Leben eintretenden jungen Kräfte für eine fachgemäße Ausbildung zu gewinnen. Die dem Verbande angeschlossenen Arbeitsnachweisstellen, welche in der Denkschrift ausgeschrieben sind, übernehmen es, Lehrlingsstellen „unentgeltlich" zu vermitteln. Mögen die Arbeitgeber ihre offenen Lehrlingsstellen nur rechtzeitig anmelden. Wenn es bei der großen Zahl von Exemplaren, die zur Verteilung kommen, gelingt, auch nur ein paar Hundert junger Leute für eine fachmäßige Ausbildung zu gewinnen, haben sich Mühen und Kosten reichlich bezahlt gemacht." — Die Denkschrift hat folgenden Wortlaut: Bei den Arbeitern unterscheidet man „gelernte" und „angelernte". Zu den gelernten Arbeitern zählen diejenigen, welche eine genügende Lehrzeit bestanden haben. Diese ausgebildeten Leute, auch Arbeiter „von Fach" genannt, sind sehr gesucht und finden leichter lohnende Beschäftigung als Arbeiter, die eine solche Fachbildung nicht genossen haben. Beim besten Willen sind letztere oft arbeitslos, und die erzielten Löhne bei weit nur vorübergehender Beschäftigung sind viel niedriger gegenüber denen der gelernten Arbeiter. Deshalb ist es dringend notwendig, daß die zur Entlassung kommenden Knaben eine tüchtige Ausbildung erhalten, sei es in irgend einem Handwerke (Bäcker, Schlosser, Schmiede, Schreiner, Sattler) oder, um als Facharbeiter (Dreher, Hobler, Schlosser, Kesselschmiede, Modelschreiner) in größeren Betrieben beschäftigt werden zu können. Mit der Vermittlung von Lehrlingsstellen befassen sich in erster Linie die Arbeitsnachweisstellen. Die Arbeitgeber, welche Lehrlinge einzustellen wünschen, melden es auf dem Arbeitsnachweis-Bureau, wo diese Gesuche als „offene Stellen" eingetragen werden. Eltern, die ihr Kind ein Handwerk erlernen lassen wollen, können ebendaselbst die offenen Lehrlingsstellen erfahren. Da beim eigentlichen Handwerke Meister häufig auswärtige Lehrlinge lieber nehmen, ist es sehr zweckmäßig, wenn Eltern, die ihren Sohn nach auswärts in die Lehre geben wollen, diesen ebenfalls eintragen lassen, falls sich nicht schon gleich für ihn eine passende Stelle findet; denn die einzelnen Arbeitsnachweisstellen unserer Regierungsbezirkes stehen in Verbindung und geben einander jede Woche Kenntnis, wo offene Lehrlingsstellen und wo junge Leute, welche in die Lehre treten wollen, vorhanden sind. Die gewünschten Auskünfte, sowie die Eintragungen auf den Arbeitsnachweisanstalten geschehen unentgeltlich. Bis jetzt sind die Arbeitsnachweisstellen folgender Gemeinden untereinander verbunden: Anrath (bei Krefeld), Düsseldorf („Verein für Arbeitsnachweis", Oberstraße 12), Duisburg, Elberfeld, Essen, Hilden, Krefeld, M.-Gladbach, Neuß, Ratingen, Rheydt, Solingen und Wiersen.

[Giftige Insekten.] In Köln sind in den letzten Tagen eine ganze Anzahl Fälle von Blutvergiftung vorgekommen, die durch Stiche giftiger Fliegen verursacht wurden. Fünf Personen wurden im Bürgerhospital aufgenommen, bei denen festgestellt wurde, daß sie sich durch Fliegenstiche Blutvergiftungen zugezogen. In allen Fällen hatten die Verletzten die Wunden nicht sehr beachtet, bis die betreffenden Körperteile erheblich anschwollen. Mögen diese Fälle zur Vorsicht mahnen.

Serbische Justiz.

Zur Zeit werden wieder einmal in Serbien Vorbereitungen zu einem echt serbischen Strafgericht getroffen: Das famose Attentat auf Seine Majestät den Neben-König Milan, der ja jetzt an Stelle seines Sohnes Alexander, des nominellen Königs von Serbien, wiederum als unbeschränkter Despot über die armen Serben herrscht, wird in rücksichtslosester Weise ausgebeutet, und schon jetzt läßt sich voraussehen, daß das schwerste Unglück über eine ganze Reihe von Leuten hereinbrechen wird, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als daß sie zu der Einsicht gekommen sind, die Wirtschaft der Obrenovic sei selbst für ein gebuldiges, an das Schlimmste gewöhnte Völkchen nicht mehr zu ertragen imstande. Unter diesen Umständen ist es wohl zeitgemäß, auf die Strafrechtspflege hinzuzuweisen, die in Serbien übrigens auch in Bulgarien, wo die Verhältnisse gerade so schön sind) politischen Sündern gegenüber geübt zu werden pflegt. In Bresnik von Sybecowo interessanten Broschüren über Serbien werden hierüber haarsträubende Dinge behauptet, die zum Teil geradezu unglaublich klingen. Vieles von dem, was die serbische Staatsweisheit für politisch mißliebige oder auch nur verdächtige Subjekte ersonnen hat, läßt sich in einer Zeitung gar nicht wiedergeben; so sei denn nur einiges zur Illustrierung der Zustände hier mitgeteilt.

Eine nicht seltene Strafmethode ist folgende: Der Sünder wird in einen ungefähr 60 Quadratcentimeter Grundfläche enthaltenden, fensterlosen Raum gesperrt, in dessen Boden eine große Oeffnung sich befindet, sodaß der Boden selbst dem Verbrecher keinen anderen Ruhepunkt für die Füße bietet als die zwei schmalen Seitenflächen links und rechts von einer Oeffnung. In diesem fensterlosen Raum muß nun der Unglückliche angekettet mit ausgespreizten Beinen stehen; er kann sich nicht legen, nicht sehen, kann überhaupt seine Stellung nicht verändern — muß die Dünste, die aus der Oeffnung zu ihm emporsteigen, Tag und Nacht einatmen und wird nur soweit ernährt, wie nötig ist, um die Qualen des Opfers zu verlängern. Es verursacht schon Schmerzen, wenn man sich diese Situation auch nur vorstellt — was aber muß der Unglückliche erdulden, der in einer solchen „Zelle" wochen- und monatelang ausharren muß, bis der Tod ihn erlöst! — Die meisten würden sich schon nach wenigen Stunden töten — aber damit wäre dem Rachegefühl der „Richter" nicht gedient. Deshalb wird der Verbrecher so gekettet, daß er sich nicht an sich selbst vergreifen kann, sondern geduldig warten muß, bis er an Erschöpfung zu Grunde geht, was bei manchem fünf bis sechs Monate dauert.

Etwas milde fast ist die Strafmethode, nach welcher dem Verbrecher nur die Glieder (Arme, Beine rc.) zerschlagen werden; der Unglückliche weiß dann wenigstens gleich, woran er ist, daß er in einigen Tagen verhungert sein wird, da es nicht gestattet ist, die Leiden solcher Zerquetschten durch Nahrung zu verlängern! Verbrecher geringen Grades werden nach Sydacow häufig kurzer Hand erschossen oder wohl auch totgeschlagen; bösartigere Gesellen hängt man dafür an den Haaren auf, in welcher Situation sie aushalten müssen, bis der Tod sie erlöst.

Wie gefürchtet unter solchen Umständen die Gefängnisse, ja selbst nur die Untersuchungsgefängnisse in Serbien sind, und daß die bloße Aussicht auf ein Unterkommen in diesen „Besserungsanstalten" Menschen zugrunde richten kann, läßt sich denken; der langjährige Dragoman der russischen Gesandtschaft in Bukarest, Jacobsohn, starb an einem solchen Schreck, und der Fall ist interessant genug, um erwähnt zu werden. Jacobsohn hatte, als er während der Regierung Stambulows nach Sofia kam, diesem sensationelle, geheime Aktenstücke zum Kaufe angeboten, welche die Tätigkeit des berüchtigten russischen Gesandten Hitrowo grell beleuchteten. Als Stambulow die Aktenstücke erwarb und Jacobsohn in bulgarische Dienste nahm, forderte Rußland mehrmals die Auslieferung Jacobsohns. Statt dieser Forderung nachzukommen, veröffentlichte Stambulow die Aktenstücke, und nun erklärte Rußland diese für gefälscht.

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 65

„Meinst Du damit Elina? Ist es möglich, daß Du sie beneidest?"

„Von ganzer Seele, Sigurd! Mehr noch, als ich mich selbst beklage!" sagte Isabella mit wehmutsvollem Ausdrucke.

Einen Augenblick stand er schweigend und blickte sie an; dann gab sein Zorn einer schmerzlichen Bewegung Raum.

„Sie kam heute vormittag. Mir kommt es vor, als hätte ich in den letzten Stunden Jahre durchlebt; sie sagte mir, daß sie die von Dir geschiedene Gattin sei, und daß sie Dich geliebt habe, daß Du hart gegen sie gewesen seiest, und ihr Fluch Dich treffen würde, wenn Dir je das Glück nahen sollte. Daher, Sigurd, läß mich gehen. Ich kann nicht die Deine werden, ich beklage Dich, ich beklage mich noch mehr, aber, nenne es Vorurteil, ich kann und will nichts thun, um diesen Fluch auf Dein Leben herabzurufen."

Er wandte sich ab, die Zornesader schwoll an seiner Stirn. „Es ist leicht für Dich, einen Preis aufzugeben, dessen Wert Dir stets zweifelhaft gewesen ist. Dessen ist sich niemand mehr bewußt als ich. Für mich ist aber die Sache nicht ebenso leicht. Ich habe gelernt, Dich zu lieben, und Du machst mein Leben aus; jenes Weib, welches Du mit Deinem Mitleid beehrst, hat mir die besten Jahre desselben geraubt, und jetzt, wo Glück und Hoffnung mir winken, tritt sie abermals hervor. Wenn ich hart gegen sie gewesen, so ist die Wiedervergeltung noch härter."

„Leicht für mich?" wiederholte sie mit bebenden Lippen; „Du nur ein zweifelhafter Preis für mich? So bittere Worte verdiene ich nicht, Sigurd. Ich liebe Dich so warm und innig, daß mir kein Opfer auf Erden zu groß für Dich erscheint. Mein ganzes Leben hindurch wird das so sein. Auch meine Treue bleibt Dir; allein das Geschick herausfordern, das vermag ich nicht, um Deinetwillen nicht. Nun sage mir keine bitteren, harten Worte mehr, denn ich trage schwer genug an meiner Last."

Ihre Worte und der Ton ihrer Stimme rührten ihn, und Zorn und Leidenschaft erloschen. „Verzeihe mir, Isabella, Dein Beweggrund ist wohl edel und gut, und ich ehre ihn, aber alles dies macht den Gedanken der Trennung nicht weniger hart."

„Du hast sie gestern abend erkannt?"

„Ja, sogleich; Du erinnerst Dich, Isabella, jenes Balladensängers in Payron? Damals schon sah ich ihr Bild auf Castalanis Walzer, doch ich wollte nicht glauben, daß sie es sei. Ich bildete mir ein, daß eine Aehnlichkeit mich täuschte. Niemals habe ich mehr an sie gedacht, bis sie gestern abend vor mir erschien."

„Und heute früh hast Du sie besucht?"

„Ja, ich wollte mir Gewißheit verschaffen, bevor ich zu Dir kam. Ich sah sie und wußte, Dich kennend, daß alle Hoffnung für mich begraben sei. Das Mädchen, welches ich vor sechzehn Jahren in Canada geheiratet hatte, stand vor mir. Ich verweilte nur kurze Zeit; sie sprach von einer Rache, welche sie an mir zu nehmen gedenke, und ich fürchtete schon, sie werde Dich nicht aus dem Spiele lassen. Das Kind ist bei ihr, hat sie Dir dies auch mitgeteilt?"

„Ja! O, Sigurd, wenn sie es nur Dir überlassen wollte!"

„Sie wird es müssen. Wenn nicht auf gütlichem Wege, so doch durch die Macht des Gesetzes. Willy Peison wird mir behilflich sein, und auf eine oder die andere Weise soll meine Tochter mir gehören."

„Willy?" sagte Fräulein Burvenich erstaunt.

So kurz als möglich berichtete Ghitton die eigentümlichen Umstände, durch welche Willy in die Verhältnisse eingeweiht worden war.

„Peison weiß ein Geheimnis zu wahren; ich kenne niemand, dem ich es leichter anvertrauen würde. Du hast nichts dagegen, wenn ich ihm alles sage, Isabella, alles?"

„Sage es Willy, aber Felix nicht!"

„Felix!" rief Sigurd Ghitton verächtlich. „Sei ohne Sorge. Meine Mutter aber muß es erfahren."

„Deine Mutter natürlich, und für sie wird es ein harter Schlag sein."

„Muß es denn sein, Isabella?"

„Sigurd, es muß sein, und mehr noch, Du mußt auf einige Zeit fort, ich könnte Deine Anwesenheit nicht ertragen. Oder, wenn Du bei der Mutter bleiben willst, so kehre ich nach England zurück."

„Ja, ich werde gehen, morgen!" rief er verzweiflungsvoll.

Während der nun eintretenden Stille hört man einen Wagen vorfahren, der Schlag wird geöffnet. Felix ist seiner Mutter und seiner Frau beim Aussteigen behilflich.

„Hier sind sie!" ruft Ghitton; „ich kann sie jetzt nicht mehr sehen. Sage Leonie in meinem Namen Lebewohl, sage ihr alles, wenn Du willst, Isabella."

Sie reichen sich die Hände; sie blickt ihm unverwandt ins Auge. „Sigurd!" ruft sie verzweiflungsvoll. „Wo wirst Du hingehen?"

„Ich weiß es nicht, was liegt daran?"

„Du wirst schreiben?"

„Ich . . ich will jetzt zu Ihr. Ich will Peison sprechen, bevor ich Paris verlasse. Meine liebe Isabella!"

Schritte werden laut.

„Gott mit Dir, Isabella! Lebe wohl!"

Er ist fort. Isabella sinkt totenbleich und atemlos in das Sofa; ist ihr doch zu Mute, als ob das Leben fortan für sie zwecklos wäre.

* * *

„Wenn sie nur nicht eintreten, wenn sie mich nur allein lassen wollten," das ist der einzige Gedanke, dessen sich Isabella fähig fühlt, während sie halb bewußtlos auf dem Sofa liegt. Allein sein, nur allein. Ihr Wunsch geht in Erfüllung. Man hört das Rauschen eines seidenen Gewandes, man vernimmt Lady Payrons Stimme, welche ungeduldig spricht: „Alles dunkel, kalt und einsam. Wo mögen sie nur alle sein, wo ist Isabella?"

„Vermutlich bei Frau Ghitton, Mama!" ließ sich Ottiliens sanfte Stimme vernehmen. „Es sieht hier so traurig und verdöst aus, laß uns in Dein Zimmer gehen!"

Sie gehen, und Isabella empfindet eine so große Erleichterung, als sei sie einer Gefahr entgangen. Sie erhebt sich und will in ihr Zimmer. Sie muß an Herrn Ghittons Thür vorbeigehen, eine namenlose Verfassung erfaßt ihr Herz, einzutreten, ihm noch einmal zu sehen, ja vielleicht ihm zu sagen, er möge bleiben.

Ihr Hochzeitstag war so nahe, und sie waren beide so glücklich gewesen. Einen Augenblick schwankt sie, doch sie erinnert sich der Worte jenes bösen Weibes, schauert in sich zusammen und eilt vorbei in die Stille ihres Gemaches. Sie verschließt die Thür, wirft sich auf ihr Bett und liegt dort schlaflos die ganze lange Nacht hindurch. Die Payrons speisen allein. Niemand weiß, wo Isabella Burvenich, wo die Ghittons sind; Frau Ghitton gestattet niemand den Eintritt in ihre Gemächer; ihre Kammerfrau erteilt auf alle Fragen die Antwort, daß ihre Gebieterin leidend sei. Fräulein Burvenichs Thür ist gleichfalls verspert, und alles Pochen an derselben vergeblich. Lady Payrons kann während des ganzen Diners nicht genug ihrer Bewunderung über alle diese eigentümlichen Umstände Ausdruck geben.

Die Stunde des Mittagessens vergeht langsam und monoton. Felix erscheint sie endlos, denn er versäumt dadurch ein heiteres Mahl bei Elina, versäumt eine Vorstellung im Varietetheater, denn er muß seine Damen heute in die italienische Oper begleiten.

Ungefähr zur selben Stunde, zu welcher sich die Payrons in die Oper begeben, öffnet Sigurd Ghitton die Thür des Zimmers seiner Mutter und tritt hinaus. Er begiebt sich in sein Gemach, wo sein Diener seiner harrt. Die nötigsten Reiseutensilien werden rasch gepackt, der Diener soll mit dem Rest nach Liverpool nachfolgen. Er hatte seiner Mutter alles mitgeteilt, sie in Schmerz und Staunen seinen Worten gelauscht; ihr ganzes Glück konzentrierte sich in ihrem Sohne, und nun sollte er abermals von ihr genommen werden.

„Ich gehe lieber fort," sagte er, „um Ihr über die erste schwere Zeit hinwegzuhelfen, doch wenn Du es wünschest, so bleibe ich, und sie soll mit Lady Payrons nach England zurückkehren."

Doch keine Mutter umschlang ihn zärtlich und sagte: „Mein Sigurd, gehe nur, geh' Du, und der Segen des Himmels geleite Dich!" 66.17

Nach dem Sturze Stambulows verließ Jacobsohn Bulgarien und trieb sich in den Balkanlanden herum. Als nun aber Fürst Ferdinand erfuhr, daß Rußland gern des Jacobsohn habhaft geworden wäre, dachte er darüber nach, wie er seinem Herrn gefällig sein könnte. In Bulgarien selbst ließ sich dies nicht so leicht machen; aber sobald das Kabinet Novakovic in Belgrad ans Ruder kam, der bekanntlich in Liebedienerei für das heilige Rußland zerfloß, hielt Ferdinand den Augenblick für gekommen, sich Rußland angenehm zu machen. Er hatte gehört, daß Jacobsohn sich in Serbien niederzulassen gedachte, und beauftragte Stoilow, sich mit dem serbischen Kabinetschef in Verbindung zu setzen, Jacobsohn, sobald er serbischen Boden betreten, zu verhaften und an den russischen Gesandten in Belgrad auszuliefern.

Novakovic war natürlich mit Herz und Sinn bei der Sache; Jacobsohn kam als gebrechlicher Greis eines Tages ahnungslos in Belgrad an und wurde, noch im Eisenbahnkoupee sitzend, im Namen des Königs von Serbien verhaftet. Jacobsohn wurde sogleich wie ein flüchtverdächtiger Mörder auf die Belgrader Präfektur geschleppt und erhielt noch am selben Tage den Besuch des russischen Gesandten. Dieser war glücklicherweise kein serbischer Justizmann — als er des hinfälligen Greises ansichtig wurde, fühlte er Mitleid, begab sich sofort zum Belgrader Polizeipräsekten und bat ihn, Jacobsohn in Freiheit zu setzen, da Rußland ihm alles verziehen habe. Jacobsohn wurde denn auch wirklich in Freiheit gesetzt und reiste so schnell wie er konnte, nach Budapest, um nur den serbischen Gerechtigkeitsmännern zu entgehen. Aber die Aufregung, die Angst, in ein serbisches Gefängnis gesteckt zu werden, hatte den Mann so angegriffen, daß er wenige Tage später starb.

Solche Vorgänge sind nach Sydakow dort unten in Sofia und vor allem in Belgrad nicht selten; handelt es sich nun gar, wie in dem jetzt vorliegenden Falle, um das Sein oder Nichtsein der „Dynastie" Obrenovic, dann verschlimmern sich die Brutalitäten erheblich; und so wird es auch diesmal wieder eine ganze Schar von Unglücklichen geben, welche sich der egoistischen Gewalt eines Despoten ausgeliefert sehen.

Gerichts-Zeitung.

Der Kautschukparagraph vom groben Unfug ist bekanntlich vom Schöffengerichte München gegen einige sozialdemokratische Redner angewandt worden, die in einer Versammlung die Zuchthausvorlage ein „Schandgesetz" genannt hatten. Die „Münch. Post" veröffentlicht das schiffsengerichtliche Urteil. Darin giebt das Gericht zu, daß die Versammelten sich durch den Ausdruck nicht belästigt gefühlt, vielmehr Beifall gespendet hatten, doch dies sei „nicht von Belang, da ein grober Unfug auch da Konstitution kann, wo, wie eine Entscheidung des Oberlandesgerichts München ausgeführt, einfolge eines durch Gewohnheit verbildeten Urteils als solcher nicht empfunden wird." Belästigt gefühlt durch das Wort „Schandgesetz" hatte sich nur der übermachende Polizeibeamte, aber dies sei Nebensache, denn es komme nur die Frage in Betracht, ob die betreffende Aeußerung geeignet sei, öffentliches Aergernis zu erregen. Unsere Rechtsprechung wird immer großartiger.

Vermischte Nachrichten.

Eine furchtbare Roheit.

In einem Roggenfelde in der Nähe der Stadt Gesekе wurde am Sonntag gegen Abend der bei dem Neubau der Cementfabrik beschäftigte Betonarbeiter Namens Baier in einem entsetzlichen Zustande aufgefunden. Dem Manne ist Kopf und Brust furchtbar zerstochen und zerritzen worden, der Brustkorb soll eingedrückt und schwere Rippenbrüche vorhanden sein, so daß der Tod beständig eintreten kann. Diese gräßliche That ist in der Nacht zum Samstag ausgeführt und der bedauernswerte Mann hat fast 24 Stunden in seinen Qualen unter freiem Himmel gelegen, dem Sonnenbrande ausgesetzt. Was derselbe in dieser Zeit ausgestanden haben mag, ist wohl schwer zu beschreiben. Die Polizei hat bereits ein halbes Dutzend Verhaftungen vorgenommen; hoffentlich gelingt es, den oder die Richtigen zu finden.

Tod durch Giftbeeren.

Durch den Genuß von Tollkirschen hat ein zwölfjähriger Knabe in Berlin seinen Tod gefunden. Der Knabe hatte am Mittwoch die Giftbeeren in einem Garten bemerkt und dieselben für Blaubeeren gegessen. Die Folgen des Giftes machten sich bald bemerkbar, doch versuchte der Knabe, seinen Zustand den Eltern gegenüber zu verheimlichen, da er befürchtete, wegen Betreten und Diebstahl in einem fremden Garten bestraft zu werden. In der Nacht stellte sich hochgradiges Fieber und Erbrechen ein, und sofort wurde seitens der nun aufmerksam gewordenen Eltern ein Arzt herbeigeholt. Nunmehr legte der geängstigte Knabe ein Geständnis ab, leider zu spät. Trotz der ärztlichen Bemühungen verstarb der Kleine Donnerstag Morgen unter unsäglichen Leiden. Die Leiche wurde nach dem Schulhause gebracht.

Eine nette „Stiefmutter".

Allgemeine Entrüstung hat in Spandau ein empörender Familienskandal hervorgerufen. Vor 3 Jahren verheiratete sich ein nahezu siebzigjähriger wohlhabender Witwer mit seinem 17jährigen Aufwartemädchen. Bei ihm wohnte von seinen zahlreichen Kindern erster Ehe noch eine unverheiratet gebliebene Tochter, ein schwächliches, lungenkrankes Mädchen von 34 Jahren. Zwischen dieser und der jungen Stiefmutter, die ihrem Gatten bereits einen Sprößling geschenkt hat, bildete sich bald ein schlechtes Verhältnis heraus; die Tochter erlebte seitdem nicht die besten Tage. In dieser Woche ist es nun zum offenkundigen Skandal gekommen. Durch gellende Hülferufe, die aus der Wohnung des alten Ehelustigen drangen, wurde ein Polizeibeamter veranlaßt, dort einzutreten. Dieser sah nun, wie die kranke Tochter von ihrem Vater und der rohen Stiefmutter aufs ärgste mißhandelt wurde. Der Beamte trennte die Parteien, und das bedauernswerte Mädchen stellte gegen die herzlosen Peiniger Strafantrag, nahm diesen indes wieder zurück, nachdem der Vater sich verpflichtet hatte, für ausreichende Alimentierung der Tochter außerhalb seines Hauses zu sorgen.

Eine merkwürdige Buchhalterin.

Aus Allenstein wird folgende höchst sonderbare Geschichte berichtet: In dem Material- und Kolonialwaren-Versandgeschäft des Herrn B. war eine Buchhalterin beschäftigt, deren außergewöhnlich hübsches Mädchen-Antlitz Aufsehen und Bewunderung erregte, deren übriges Wesen und Auftreten jedoch wie auch die Haarfrisur einen Mann verriet. Zweifel an ihrer „holden Weiblichkeit" hegte auch ein hiesiger Arzt, der bei Gelegenheit einer Erkrankung der Buchhalterin an das Krankenbett gerufen wurde und sie in dem mit Zigarettenrauch gefüllten Zimmer im Bette liegend und Zigaretten rauchend fand. Eine körperliche Untersuchung fand jedoch nicht statt. Nach ungefähr sechswöchiger Thätigkeit verließ das „Fräulein Louise Schwartz", unter welchem Namen sie hier geführt wurde, die Stadt, um anderweit in Stellung zu treten. So engagierte sie auch Herr Kaufmann L. in Osterode für sein Manufakturwarengeschäft. Als eines Tages das Fräulein nicht zu der gewohnten Zeit im Geschäft erschien, begab sich Herr L. nach deren Zimmer, doch was er hier sah, machte ihn starr und stumm, denn vor ihm stand seine „Buchhalterin" fix und fertig im Gehrock und Cylinder, den Chef mit den Worten begrüßend: „Von heute ab bin ich wieder junger Herr". Wie später bekannt wurde, soll der junge Herr eine Wette eingegangen sein, noch welcher er durch eine bestimmte Zeit unbehelligt als „Fräulein" sein Brot verdienen wollte. In diesen Tagen war die Zeit um und die Wette gewonnen.

Eine lebensgefährliche Situation.

Der Gutsbesitzer J. aus Kl.-Montau in Ostpreußen ritt dieser Tage in den Außendeich, um den Höhestand des Wassers zu besichtigen. Plötzlich geriet das Pferd in ein tiefes Loch und verschwand unter dem Reiter, arbeitete sich aber heraus und rannte davon. Dieser, des Schwimmens unkundig, suchte sich aus der tiefen Stelle herauszuarbeiten und aufrecht zu stellen, was ihm auch gelang; doch mußte er den Kopf hoch und den Mund geschlossen halten, damit er nicht ertrinke. In dieser lebensgefährlichen Stellung hat J. wohl eine Stunde ausgehalten, als Leute aus dem Dorfe, welche das Pferd aufgehalten hatten, zur Hülfe eilten und den Reiter, von dem nur der Kopf aus dem Wasser ragte, aus Ufer retteten.

„J' bitt' schön!"

Aus Coburg schreibt man: Das hiesige herzogl. Amtsgericht erläßt einen Steckbrief gegen die Seifenhändlerin Kunigunde Hagenbrucher aus Marktbreit wegen Diebstahls. Als besondere Kennzeichen werden angegeben: „Die Hagenbrucher trägt einen viereckigen Tragkorb auf dem Rücken. Sie wendet oft die Worte an: „J' bitt' schön!"

520 Schiffsunfälle.

Nach den nunmehr abgeschlossenen amtlichen Erhebungen sind im Jahre 1897 an der deutschen Küste selbst, auf dem Meere innerhalb 20 Seemeilen von der deutschen Küste oder auf den mit dem Meere in Verbindung stehenden, von Seeschiffen befahrenen Binnengewässern im ganzen 520 Schiffsunfälle vorgekommen, darunter 47 Totalverluste. Bei diesen Unfällen gingen 68 Menschenleben verloren. Die Unfälle wurden verursacht: in 127 Fällen durch Strandungen, in 11 Fällen durch Kentern, in 21 Fällen durch Sinken, in 262 Fällen durch Kollision mit anderen Schiffen und in 99 Fällen durch sonstige Umstände. Der Nationalität nach wurden von diesen Unfällen betroffen 360 deutsche und 160 fremde Schiffe. Unter diesen Schiffen befanden sich 286 Dampfschiffe und 234 Segelschiffe.

Walfischjagd in der Ostsee.

Eine höchst seltene Erscheinung hat man jetzt an der Küste von Rügen beobachtet. Nicht etwa die Seeschlange, obschon es für die eigentlich Zeit wäre, aufzutauchen — wohl aber einen ächten Walfisch von 40 Fuß Länge. Das Tier wurde vor mehr als drei Wochen zuerst an der Rügenschen Küste gegenüber dem kleinen Badeorte Devin gesehen und hat sich einige Unterbrechungen abgerechnet fast ausschließlich in der Deviner Bucht aufgehalten. Es scheint ein von einer größeren Heerde abgekommener Grindwal zu sein, der sich in dem warmen Küstenwasser recht wohl fühlt und auch reichliche Nahrung an den gerade in seichtem Wasser so zahlreich vorkommenden Fischen findet. Das Tier ist bisher durchaus ganz harmlos aufgetreten, streicht mit Vorliebe an der Landungsbrücke und den Badeanstalten so dicht vorbei, daß man Rücken und Schwanzflosse, oftmals auch den Kopf deutlich sehen kann. Ab und zu stößt der Wal das Spritzwasser in hohem Bogen heraus, was ein weithin hörbares Geräusch verursacht, als wenn mehrere Menschen zu gleicher Zeit ins Wasser springen. Manchmal hebt er sich, wenn er in tiefem Wasser schwimmt, mit dem Vorderkörper mehrere Meter über die Wasseroberfläche empor, in der Regel kollert er, gemütlich sich von einer Seite auf die andere wälzend, langsam im Wasser herum, wobei man sein Kielwasser oftmals weit verfolgen kann. Auch schwimmt er streckenweise neben dem Strahlunder Tourendampfer und neben den Segelboaten einher. So leben Badegäste und Wal eigentlich im besten Einvernehmen, da keiner vor dem anderen sich fürchtet, wenn nicht böse Menschen versuchen würden, sich der seltenen Beute (man schätzt den Wert des Fisches auf 4- bis 6000 M.) zu bemächtigen. Tagelang kreuzen nun Ruder- und Segelboote in der Bucht umher, an ihrem Borde die umherspähende Mannschaft mit Schießgewehren aller Art und meterlangen Harpunen. Dutzende von Gewehrschüssen sind dem Fisch bereits beigebracht, darunter solche mit Sprengstoffen. Alles bisher ohne wesentliche Wirkung auf das Gebahren des Ungetüms. Einmal nur am letzten Sonntag kam es aus seiner olympischen Ruhe, als es der Bootsmannschaft eines Stralsunder Fischers gelang, ihm eine Harpune in den Speckleib zu jagen. Wütend um sich schlagend schleppte der Wal das schwere Boot eine lange Strecke im Zickzack hinter sich her und kam schließlich doch von der schlecht sitzenden Harpune wieder los.

Schenk war nicht in Petersburg.

Professor Schenk in Wien hat dem „Neuen Wiener Tagbl." folgende Erklärung zugehen lassen: „Löbliche Redaktion! Ersuche um gütige Aufnahme folgender Zeilen: Seit einiger Zeit werden von gewisser Seite Nachrichten verbreitet, daß ich einerseits an den russischen Hof zur Konsultation berufen worden sei. Ich erkläre hiermit endgültig, daß diese Mitteilungen unwahr und alle damit zusammenhängenden Kombinationen gänzlich aus der Luft gegriffen sind. Hochachtungsvoll Professor Schenk, dz. Teschendorf am Weißensee, Kärnten."

Ein einzig dastehender Ausstand.

Unter dieser Spitzmarke berichten konservative englische Blätter über einen Ausstand, wie deren glücklicherweise wenige vorkommen. Die Unternehmer der großen Hafenarbeiten in Gibraltar, natürlich Engländer, fanden eines Tages, daß ihre Arbeiter bei der großen Hitze zu viel . . . . Wasser tranken. Sie schnitten dieses ab und ließen Wasser zum Trinken nur noch gegen Barzahlung an ihre Leute verabfolgen. Die Hitze in Gibraltar ist um diese Jahreszeit eine saharaartige und das Wasser allerdings nicht im Ueberfluß vorhanden, aber selbst der Spanier arbeitet jetzt tagsüber nicht, während die unglücklichen Hafenbauarbeiter überdies eine schwere Arbeit in voller Sonnenhitze zu verrichten hatte. Die Leute erklärten nun gern ihr Wasser bezahlen zu wollen, wenn sie dazu das Geld verdienen könnten, die gezahlten Löhne (zwei Mark per Tag,) reichten aber in dem sehr theuren Gibraltar kaum aus, das Logiergeld und Essen zu decken. Eine Lohnerhöhung wurde abgelehnt und so legten die Leute die Arbeit nieder mit der Erklärung, sie könnten ohne Trinkwasser in der Sonnenglut nicht arbeiten. Die Unternehmer rechneten darauf, daß die Spanier, welche man von weither hatte kommen lassen und die völlig mittellos waren, einen Ausstand nicht durchführen könnten und, so gezwungen zur Arbeit zurückkehren würden. Das aber geschah nicht; die Bevölkerung, besonders die Spanier der Nachbarorte, nahmen für sie Partei, und nun gaben die Unternehmer das Wasser wieder frei, im Glauben, die Leute würden nun zurückkehren. Diese aber hatten in dem nahen Linea auf spanischem Boden Hilfe gefunden und forderten jetzt Garantieen dafür, daß ihnen zukünftig das Wasser nicht wieder entzogen werde; sie erklärten überdies, daß falls dies nicht innerhalb drei Tagen geschähe, sie den ersten rückständigen Lohn für ihre erzwungene Unthätigkeit fordern müßten, denn diese habe sie gezwungen Schulden zu machen, und sie wollten diejenigen ehrlich bezahlen, welche ihnen in der Not beigestanden. Das lehnten die Unternehmer ab. Die Ausständigen gerieten in täglich tiefere Mißere, die übrigen Spanier hetzten sie obendrein noch auf und heute stehen die Dinge so daß sich Gibraltar von einem Angriffe der spanischen Grenztruppen bedroht sieht. Die spanischen Truppen haben zum Schutze Gibraltars Sperrkordon gebildet, trotz der starken englischen Garnison und, so schließt der englische Korrespondent, die anwesende Flotte bietet weiteren Schutz.

Eine Briefmarken-Statistik.

Ein Engländer, dessen freie Zeit ebenso groß sein muß, wie seine — Gelehrsamkeit, hat unlängst eine sonderbare Statistik aufgestellt. Er hat nämlich ausgerechnet, daß von Anfang an bis auf den heutigen Tag 13,811 Arten Briefmarken ausgegeben worden sind. Hiervon entfallen 3974 allein auf England und seine Kolonien, so daß also das britische Reich von fünf Briefmarken immer zwei als sein Eigentum in Anspruch nehmen kann. Von den anderen Staaten marschiert Amerika mit 4656 Briefmarken an der Spitze. Von 100 verschiedenen Abarten von Briefmarken entfallen auf Amerika 33,7, auf Europa 24,3, Asien 18,7 und Afrika 17 Prozent. Von den einzelnen Ländern besitzen die meisten Abarten von Briefmarken die Vereinigten Staaten, nämlich 287, dann folgen Spanien mit 278, Salvador mit 272, Uruguay und Shangai mit je 215. Die teuersten Briefmarken besitzt die Insel Mauritius, der sich der Höhe des Preises nach Baltimore, die Sandwichs-Inseln und Saint Louis anschließen.

Kleine Mitteilungen.

In der Militärdreiteilungsangelegenheit sind in den letzten Tagen wieder mehrere Verhaftungen erfolgt. So wurden aus Remscheid-Hast, aus Röttinghausen und von Elberfeld je eine Person in Untersuchungshaft genommen.

Den berechtigten Klagen der Schulbehörden Rechnung tragend, hat die Polizei in Hamm den dortigen Wirten die weitere Verwendung von Schulkindern zum Regelaufrichten untersagt.

Gestern Mittag feuerte der frühere Spezereihändler Burkhardt in Frankfurt a. M. auf seine Frau zwei Schüsse ab, die den rechten Vorderarm und den Rücken trafen. Hierauf schoß Burkhardt auf die zu Hülfe eilenden Personen, ohne jedoch zu treffen, und brachte sich selbst einen Schuß in die Magengegend bei. Schwerverletzt wurde das Ehepaar in das Krankenhaus gebracht, wo der Mann schon seinen Verletzungen erlegen ist.

Im Rathause zu Lötzen (Ostpreußen) brach vorgestern Abend Feuer aus, das das Rathaus mit Anbau einäscherte. Der Geldschrank der Stadthauptkasse blieb im Feuer; die Akten wurden gerettet. Das Seil der Feuerglocke im Rathausturm war zuerst durchgebrannt.

Der Kutter des kaiserlichen Hafenkapitäns Dorin wurde gestern Nachmittag zwischen Voelknort und Friedrichsort durch eine schwere Regenböe zum Kentern gebracht. Die Besatzung, aus einem Deckoffizier, einem Oberbootsmann und 6 Matrosen bestehend, stürzte ins Wasser, drei Matrosen ertranken. Der übrige Teil der Besatzung wurde durch hinzueilende Dampfer gerettet.

Das „L. Tagbl." meldet aus Budapest: Auf der Save stieß der Remorqueur „Hungaria" mit zwei mit Calciumcarbid beladenen Schleppern zusammen. Ein Schlepper explodierte und verbrannte, der zweite sank. Drei Matrosen der „Hungaria" ertranken beim Retten.

Zwei Pariser Damen Morel, Mutter und Tochter, sind gestern Abend beim Edelweißpflücken im Mutthal seitwärts vom Matterhorn abgestürzt. Die Mutter ist tot, die Tochter schwer verwundet. Schuhe ohne Nägel waren vermutlich die Ursache des Abgleitens.

Gegenüber der gestern im Auslande verbreiteten Nachricht, daß bei einem Zusammenstoß der Dampfer Dimitri und Kormitzg auf der Wolga 155 Personen ertrunken seien, stellt die russische Telegraphen-Agentur fest, daß bei dem am 15. Juli erfolgten Zusammenstoß des Personendampfers Dmitri mit dem Raggierdampfer Kormilcz auf der Wolga, 4 Personen ertrunken sind.

(Macht der Gewohnheit.) Dame: „Fragen Sie mich jetzt, bitte, nicht, nachdem ich gelauft habe, ob ich noch etwas brauche; wenn ich etwas haben will, so erinnere ich mich selbst daran, ohne daß Sie mich zu fragen brauchen. Haben Sie mich verstanden?" — Verkäufer: „Gewiß; sonst noch etwas gefällig?"

Briefkasten.

Zur Frage der Militäranwärter. Die Erledigung ihres Schreibens erfolgt an einen der nächsten Tage.

G. B. Bedauern, nicht dienen zu können.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 30. Juli: Teils heiter, teils wolkig, am Tage ziemlich warm, meist trocken.

31.: Etwas wärmer, ziemlich heiter und trocken.

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 66

Er hatte das Hotel verlassen, bleich und müde. Er mußte Pelson noch vor seiner Abreise sprechen, deshalb eilte er in das Hotel de Louvre.

„Wie geht es, Ghitton," war Willy's ahnungslose, freundliche Begrüßung, „war bei Dir, alle unsichtbar. Felix begleitet die Mutter, und Ottilie macht eine Märtyrerin aus sich. Doch was ist Dir, ist etwas geschehen? Du siehst ja schauderhaft aus!"

„Komme mit mir hinaus ins Freie," entgegnete Ghitton, „ich habe Dir Wichtiges mitzuteilen, kommt Pelson. Ich reise morgen fort."

„Weshalb?" fragt Willy verwundert.

„Ich gehe fort, um nie wieder zurückzukehren. Es ist alles aus, Willy. Elina ist meine geschiedene Gattin und Isabella weist mich zurück!"

Eine Pause entsteht. Herr Pelson starrt seinen Freund an, er findet keine Worte. Schweigend gehen sie weiter. Endlich ruft Willy: „Ich dachte, sie sei längst tot!"

„Ich dachte es ebenfalls, auch in Canada war man dieser Meinung; doch es war ein Irrtum. Madame Elina war vor siebzehn Jahren meine Gattin, und das Mädchen, welches Du vor zwei Tagen auf der Straße gefunden hast, ist meine Tochter!"

„Und Isabella?" rief Willy in maßlosem Erstaunen.

„Alles ist zu Ende zwischen uns. Elina war bei ihr."

„Sie hat mit einem Fluche gedroht und Isabella eingeschüchtert; das hat sie bestimmt, ihre Hand mir zu versagen."

Eine zweite beengende Pause, was soll Willy sagen, was können Worte nützen?

„Ich gehe daher fort," spricht Ghitton weiter, „und lasse meine Mutter und Isabella in Deiner Obhut, Pelson. Wann geht Dein Urlaub zu Ende?"

„In vierzehn Tagen."

„Dann ist also noch vollauf Zeit. Meine Mutter kehrt nach Ghitton zurück, und ich hoffe, daß Du so gut sein wirst, sie zu begleiten. Lady Payron muß die Wahrheit erfahren, doch sonst niemand, am allerwenigsten Felix. Es wird ein endloses Gerede und Verwundern geben, doch wir werden ja alle nicht hier sein, um etwas davon zu hören."

„Aber wird sie das Geheimnis wahren? Wird sie schweigen?"

Ein spöttisches Lächeln zeigt sich auf Ghittons Lippen.

„Verlasse Dich darauf, sie wird schweigen, weil es sich um ihren eigenen Vorteil handelt; Elina hat den Prinzen Castalani so sehr bethört, daß er sie zu seiner Gattin erheben will. Die Hochzeit soll, wie ich höre, bald stattfinden. Er ahnt nicht, daß sie bereits einmal verheiratet gewesen sei; sie hat ihm dies verheimlicht. Es liegt also in ihrem Interesse, zu schweigen."

„Es ist eine traurige Geschichte, Ghitton, alter Freund, Du glaubst nicht, wie nahe sie mir geht."

„Noch eins, Pelson, was ich in erster Linie mit Dir besprechen wollte! Meine Tochter, sie muß um jeden Preis aus den Händen ihrer Mutter genommen werden. Und Dir, Willy, vertraue ich diese Aufgabe an."

„Wir? Aber auf welche Weise soll ich sie lösen? Ich kann weder zu Elina hingehen und das Kind von ihr verlangen, noch kann ich auf eine günstige Gelegenheit warten, um es zu stehlen. Sie bleibt leider stets die Mutter, welche das erste Anrecht an das Mädchen hat. Vermutlich ist sie ihr sehr zugethan."

„Sie ist es nicht. Elina war nie jemand zugethan, außer sich selbst. Sie würde das Mädchen heute schamlos in die Fremde stoßen, wenn sie es nicht als ein Werkzeug ihrer Rache ansehen würde. Sie wird sie nicht gut behandeln, dessen bin ich gewiß, und bevor die Woche um ist, wird das Mädchen auf die Möglichkeit einer Flucht denken. Meine Mutter wird sie mit Freuden aufnehmen und für sie Sorge tragen. Willy, Du mußt auftauchen meiner mit ihr sprechen. Du hast ihr einen Dienst erwiesen, und sie wird Dir vertrauen. Erkläre ihr alles, sage ihr, daß ein friedliches Heim und wohlwollende Verwandte ihrer harren. Sie wird freiwillig mit Dir gehen, sei dessen versichert."

„Nun, ich will es versuchen. Ich will mein möglichstes thun," sagte Willy. „Bei Gott, Ghitton, es giebt nichts, was ich für Dich und Isabella nicht zu leisten im stande wäre. Ich kann mir denken, wie sehr Deine Mutter und Isabella gelitten haben."

„Natürlich. Aber sprich nicht davon, Willy. Ich weiß, daß ich Dir vertrauen kann, und wenn irgend etwas im stande wäre, mich jetzt zu beunruhigen, so ist es dieser Gedanke. Gieß auf die Mutter und Isabella acht, entferne das Kind von Elina, und beginne Felix, Paris zu verlassen, wenn es Dir möglich ist, im Interesse seiner Frau und seiner Mutter. Diese Aufgaben, lieber Freund, und die letzte ist bei weitem die schwierigste, doch ich weiß, daß es Deine Schuld nicht sein wird, wenn die Ausführung Dir mißlingen sollte. Und nun lebe wohl!"

Sie reichten sich schweigend die Hände und scheiden.

„Wenn je der böse Geist auf Erden erschienen ist, um Unheil zu stiften, so hat er sich in Elinas Hülle verborgen," sagte Herr Pelson."

Am nächsten Morgen sieht sich Lady Payron zu ihrer unangenehmen Ueberraschung allein beim Frühstücke; weder Sigurd Ghitton noch Isabella Burvenich erscheinen; eine halbe Stunde vergeht, und die Dame zieht ungeduldig an der Glocke. Ihre eigene Dienerin tritt ein, und Lady Payron beauftragt sie, sich nach der Ursache dieser vollständigen Verweisung zu erkundigen. Zehn Minuten vergehen; endlich kehrt die Kammerfrau zurück.

„Fräulein Burvenich leidet an heftigem Kopfweh und bittet, daß Mylady entschuldigen möge, wenn sie nicht zum Frühstücke erscheinen kann. Herr Ghitton ist abgereist."

„Abgereist?" fragt Lady Payron verwundert.

„Ja, Mylady, sein Diener erhielt den Befehl, alle Effekten zu packen und seinem Herrn nach England zu folgen."

Lady Payron hört ungläubig diese Nachrichten. Isabella krank, Sigurd abgereist, was soll das bedeuten? Ihr erster Gedanke ist, sich zu Frau Ghitton zu begeben, um Aufschluß zu fordern, ihr zweiter, in Ruhe der Dinge zu warten, die da kommen sollen. Sie folgt diesem zweiten.

Eine Stunde später wird Fräulein Burvenich sichtbar. Die elegante Morgentoilette ist ebenso frisch und tadellos als sonst, das weiche, braune Haar ebenso hübsch frisiert, doch aus dem jugendlichen Gesichte ist jede Spur von Farbe, aus den freundlichen, braunen Augen jede Spur von Frohsinn gewichen. Sie begiebt sich zu Frau Ghitton. Bei ihrem Eintritt breitet die alte Dame die Arme aus, und wortlos sinkt das junge Mädchen an das treue Mutterherz.

„Mein Kind, mein armes Kind!"

„Ich habe ihn in die Ferne getrieben, o Mutter kannst Du mir verzeihen? Es war mein Todesstoß, als ich ihn von mir sandte."

„Mein Kind, Du glaubtest Deine Pflicht zu thun, ich tadle Dich nicht! Es ist hart, sehr hart für Dich, für ihn!" sagte Frau Ghitton, und in unaufhaltsamen Schluchzen ausbrechend, sinkt das junge Mädchen in die Knie.

Nach und nach legt sich der Sturm ihres tiefen Schmerzes, ihr Haupt fällt auf Frau Ghittons Knie, während sie den traurigen Zukunftsplänen zuhört, die so verschieden von alledem sind, was das junge Mädchen gehofft hatte.

„Wir wollen nach England zurückkehren, Isabella, nach Ghitton; es ist so lange vereinsamt gewesen, dort wollen wir ruhig leben, hoffen und harren. Oder willst Du lieber nach Rom?"

„Nein, lasse und nach Ghitton gehen, es war sein Heim."

„Willy wird uns begleiten," sagte Frau Ghitton. „Willy weiß alles, und Leonie muß es auch erfahren."

„Ja, Mutter, sage Du es ihr, je früher, je besser, und bitte sie, mich zu schonen, nichts über mein verändertes Aussehen, nichts über ihn zu sprechen. Ich werde mich wieder auf mein Zimmer zurückziehen, teile Du ihr alles mit."

Isabella geht, es wird nach Lady Payron geschickt, sie erfährt die traurige Geschichte aus dem Munde von Sigurd Ghittons unglücklicher Mutter.

Sigurd hatte inzwischen den Schnellzug nach Calais benützt, um noch in derselben Nacht den Kanal zu passieren und dann mit dem ersten Dampfer sich von Liverpool nach New-York einzuschiffen.

* — * * 68,17

Neu-Karlsbader Mineralwasser

ist nach den Durchschnittsmengen der Bestandteile der Karlsbader, Kissinger und Marienbader Quellen zusammengesetzt, enthält dagegen nicht die dem Organismus schädlichen Kalk- und Baryt-Salze dieser Mineralwasser.
Empfohlen und erfolgreich angewandt gegen: Fettleibigkeit, Leber- und Nierenleiden, Gicht, Vollblütigkeit und Congestionen aller Art.
10 Flaschen M. 3,00 excl., frei Haus oder Bahnhof hier.

Evers & Cie., Ahnfeldstr. 73,
Telephon Nr. 467.

diplomiert auf der Neuheiten-Ausstellung bei Gelegenheit der 70. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte
8617 Düsseldorf 1898.

Geschäfts-Empfehlung.

Eröffne mit dem heutigen Tage eine

Verkaufsstelle feiner Fleisch- und Wurstwaren

131 Oststrasse. Oststrasse 131.
8536 J. Neuhaus.

Zinn-Soldaten

aus der weltberühmten Fabrik von
Ernst Heinrichsen
in Nürnberg,
in grosser Auswahl,
Schlachten, Paraden,
sowie einzelne Sorten zum Zusammenstellen ganzer Armeen.
Carton von 10 Pfg. an bis zu d. feinsten.
Alleinige Fabrikniederlage für Düsseldorf bei
8448
Gottfr. Daweke,
Harold str. 19. Harold str. 19.
Preislisten stehen zu Diensten.

Schirm- und Hut-Fabrik G. Denker,

Klosterstrasse 62a.

Sonnenschirme und Strohhüte

zu bedeutend ermässigten Preisen.
Ein grösserer Posten Herren-Strohhüte voriger Saison zu 25 Pfg. per Stück. 8476

Nur für Wiederverkäufer.

Transportabler elektrischer
Hausglocken-Apparat,
bestehend aus fein poliertem Nußbaum-Gehäuse, vernickelt. Glockenschale, elektr. Läutewerk, 30 Mtr. bespannenen Leitungsdraht mit Druckknopf und gutem Trockenelement, complett und gebrauchsfertig montiert zusammen Mk. 4,—.
Derselbe Apparat ebenso zusammengesetzt, nur statt des Trockenelements ein nasses Element mit dazugehörigen Elektrogen-Salz, complett montiert Mk. 4,—.
Neuer transportabler Gasfeuerzeuge (D. R. P.) für beliebige Anzahl Flammen zu benutzen, per Stück Mk. 2,50.
Unzerbrechlicher Gasglühlicht-Cylinder aus Ia. weißem Glimmer, Dutzend von Mk. 3,85 an.
Blaker Staubschützer und Glimmerplatten laut Preisliste.
Import echt amerik. Werkzeuge u. Spezialartikel u. Preisliste
Aurel Schlesinger, Berlin S. 14, Neue Jakobstr. 5 a.
Ohne Berliner Referenzen versende nur unter Nachnahme.
Illustr. Preisliste gratis und franco. 8541

Pfeiffer & Diller's

Kaffee-Essenz in Dosen.
(Originalmarke). Feinster Kaffee-Zusatz.
Fabrik: Herchheim bei Worms a. Rh. 7623

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 25. Juli: Werner, S. d. Oberleutnants im 1. Westfäl. Feldartillerie Regt. Nr. 7, Adolf Berger, Hospitalstr. — Den 26.: Johanna Henriette, T. d. Fabrikarb. Josef Dümmer, Grenzstellenstraße. — Maria Anna Josefine, T. d. Kaufmanns Herm. Henneke, Fürstenwallstr. — Petronella Hermine, T. d. Tagel. Phrob. Willems, Winkelsfeldstr. — Den 29.: Hermann Theodor Otto, S. d. Lehrers Theodor Winter, Bäckerstraße. — Den 25.: Franziska, T. d. Tagel. Johann Bonk, Albertstr. — Den 26.: Johannes Karl Friedrich, S. d. Regierungs-Kanzlei-Diätars Friedrich Baehr, Berendorferstr. — Johann und Klemens, Zwillinge des Fabrikarb. Johann Bollmer, Oberbilkerallee. — Den 21.: Gilbertha Hermine Amalie, T. d. Bäckermeisters Wilhelm Grafweg, Brunnenstraße. — Den 27.: Antonie Henriette Katharina, T. d. Fabrikarb. Wilh. Bayer, Klönerstr. — Den 26.: Anna, T. d. Dachdeckers Christian Schäckels, Hüttenstr. — Anna Maria, T. d. Fabrikarb. Josef Krieger, Bandestr. — Heinrich Jakob Rudolf, S. d. Goldarb. Rudolf Löber, Düsseldorferstraße.

Den 28. Juli: Anna Henriette Metz, T. d. Maschinenmeisters Johann Franz Rathsfer. — Maria, T. d. Oberfeuerwehrmanns Wilh. Barz, Hüttenstr. — Den 27.: Maria Johanna, T. d. Fabrikarbeiters Heinr. Weimar, Parkstr. — Den 25.: Maria Johanna T. d. Schmiedes Friedr. Bayenmüllers, Grafenberg. — Den 27.: Anna Maria, T. d. Fabrikarbeiters Wilhelm Hadick, Mühlenstr. — Den 24.: Lorenz Hubert Johann, S. d. Fabrikarbeiters Joh. Götz, Ulmenstr. — Den 26.: Karl Wilhelm, S. d. Schlossers Karl Iser, Kronprinzenstraße.

Gestorbene.

Den 28. Juli: Karl Lock, 8 Mon., Marienstr. — Den 27.: Christian Bongartz, 5 Mon., Oberstr. — Den 26.: Hans Mollenuß, 22 T., Frankenstr. — Den 27.: Louise Schiffer, 1 J. 8 M., Palmenstraße. — Heinrich Meißen, Gärtner, 70 J., Ober., Fürstenwallstr. — Friedrich Barz, 1 M. 19 T., Herzogstraße. — Den 28.: Gustav Kindsher, 5 M., Augustastr. — Louise Hahn, 9 M., Brunnenstr. — Den 27.: Heinrich Feldbaum, 18 T., Louisenstr. — Den 29.: Christina Buscher, 4 M., Ackerstr. — Christine Schmidt, 11 M., Ellerstr. — Den 27.: Gregor Wehner, Arbeiter, 47 Jahre 6 Mon., ledig, Oberbillerallee.

„Hubertus-Hain"

Rath,

direkte Haltestelle der elektrischen Bahn Düsseldorf—Ratingen.

Grösstes Vergnügungslokal Düsseldorfs und Umgegend
mit 3500 Sitzplätzen im Wald,
Terrassen und Sälen und 30 Meter hohem Aussichtsthurm.
Sonntags, Montags und Donnerstags von 4 Uhr ab:

Grosses Militär-Konzert,

ausgeführt vom Trompeterkorps des **Husaren-Regiments Nr. 11**, unter Leitung des Königlichen Musikdirigenten Herrn **A. Lehmann** 8184

Grösster Kinder-Spielplatz, sowie **Schaukeln, Karoussel, Wippen** usw.
Ia. helle und dunkle Biere (Münchener und Pilsener).
Weine nur erster Häuser.
Gesellschaftsräume mit Pianino für grosse und kleine Gesellschaften.
Stallung. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Stallung.
Bei grösseren Gesellschaftsessen bitte um vorherige Anmeldung — Für gute Bedienung wird bestens gesorgt. — Nachmittags alle 10 Minuten Fahrgelegenheit ab Schützenstrasse.

Anfertigung aller Druckarbeiten

für den kaufmännischen wie für den privaten Bedarf
in kürzester Frist
zu den billigsten Preisen.

Buchdruckerei Bleifuss & Co.,
Charlottenstrasse 41.
Fernsprecher 925. Fernsprecher 925.

Tuch- und Maass-Geschäft. | Eleg. Anfertigung unter Garantie für guten Sitz.

A. van Moerbeeck & Cie.

DÜSSELDORF,
Schadowstrasse 80, 1. Etage,
vis-à-vis der Tonhalle
Inhaber:
Albert van Moerbeeck & Ludwig Lazarus.

Lager aller in- u. ausl. Stoffe. Abgabe an Private meterweise. 8339 | Wir bitten genau auf Strasse u. Haus-Nr. 80, 1. Etage, zu achten

Geschäfts-Eröffnung

73 Bismarckstrasse 73
Katharina Spitz.

Am Samstag den 29 Juli 1899, **Nachmittags 6 Uhr,** eröffne ich mein Geschäft in
Damen-Wäsche, Baby-Ausstattungen, Bade- und allen verwandten Artikeln.
Zur Besichtigung ladet freundlichst ein
8340 **Katharina Spitz.**

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe

am **besten** und **billigsten** in der
Trauringfabrik von Max Bark,
8 Flingerstrasse 8.
Stets grosse Auswahl am Lager von **Mk. 4,—** an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7400
Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Makulatur,

große Bogen, centner- und pfundweise, wird billig abgegeben.
Expedition der Bürger-Zeitung,
Charlottenstraße 41.

Photographisches Atelier von P. H. Höltgen

19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten
Specialität: Kinder-Aufnahmen. 526.

Preise:

2 Visit von 6 M. an	12 Cabinet von 20 M. an	8 Cabinet von 8 M. an
4 Visit von 4 M. an	6 Cabinet von 12 M. an	1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Photos werden nach jedem, auch schon ganz alten Bilde angefertigt.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet

Hirschbräu, altes beliebtes Düsseldorf. Lagerbier, läßt durch stolz. Umsatz stets frisch vom Fass. 8309
Liefer'rd, Kronenstraße 31.

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf (Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2, 8167
ertheilt Rat in allen Fragen der Arbeiterliebens, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftstücke.
Sprechstunden vorm. v. 11—1 Uhr, Mittwochs u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends,
Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Einrahmungen

in jeder Ausführung liefert billigst
Alb. Hauck, Kölnerstraße 18.

Strassburger Sänger-Lose

wurden wegen ungünstiger Witterung und großer Konkurrenz nicht allverkauft, weshalb **die Ziehung**
auf 16. und 18. September
verlegt worden ist. Für Einhaltung dieses Termins wird garantiert. Der günstige Gewinnplan mit
3931 Geldgewinnen
im Betrage von **Mk. 190,000**
und der geringe Vorrat bürgt für einen alsbaldigen Ausverkauf dieser Lose, deren
1/1 Lose à Mk. 3,—
1/3 Lose à Mk. 1,—
Porto und Liste 20 Pf. extra, jetzt noch zu beziehen durch alle Lotterieverkaufsstellen, die Generalagentur
J. Stürmer,
Straßburg i. E. 8520

Gewissenhaft geb. jung. Mann, 27 J. alt, sucht Stellung zur Erledigung von Aufträgen und Kommissionen aller Art oder als Kassier. Offerten u. J R 569 postlagernd Düsseldorf.

Sportwagen,

fast neu, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Mendelssohnstr. 19, 3 mal scheller.

Zwerg-Hähnchen

(Kämpferblut), mit oder ohne Hühner billig zu verkaufen.
Ackerstr. 25, Thorweg, 2. Etg.

Propere Waschfrau

für Montags gesucht.
P. Greven, Ackerstr. 47, 2. Et.

Vivat Anna!

Der Frau
Anna Tuleweit,
Ratingerhofstr. 5,
in ihrem am Sonntag den 30. Juli stattfindenden 30. Geburtstage das herzlichsten Glück u. Segenswünsche
8597 Nun ist es ja wohl wem?

Permanente Kunst-Ausstellung von Eduard Schulte,
Allecestrasse 43.

Neu ausgestellt:
„All Heil" (Radfahrerbild) und **10 Zeichnungen** von
Franz Simm
in München.
Genrebild und Portrait von Otto Kirberg. — Bei Achenkirchen (Tyrol) v. A. Metzener — Landschaft von A. Rigolot. — „Papagei-Tulpen" von Clara Schuberg, Karlsruhe. — 2 Gemälde v. Marie Simm, München
Ferner noch ausgestellt:
„Abenddämmerung", grosse Landschaft von Karl Oenike in Berlin. — Widmungs-Tafel, entworfen von Karl Geyer, in Silber ausgeführt von Julius Peyerzimhoff.

Eine Sammlung von Gemälden von A. H. Schram in Wien.
Acht Gemälde v. Gwilt Jolley.

Vom 7. August c. wird die Ausstellung einige Wochen wegen notwendiger Reparaturen **geschlossen.**
Die Wiedereröffnung wird bekannt gemacht.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für eine Person auf 1 Jahr vom 1. April 1899 bis 1. April 1900 Mk. 4,—
für jede folgende Person desselben Haushaltes (einer Familie) „ 2,—
für Auswärtige à Person . . . . . „ 2,—
Im übrigen sind die Bestimmungen des in der Ausstellung befindlichen Reglements gültig

Entree 50 Pfg.

Rauchen Sie meine
„La Planta"
10 Stück für 60 Pfg.
(früher 75 Pfg.)
„La Planta" ist eine hochfeine, milde Cigarette u. kostet:
100 Stück Mk. 6,—
200 „ „ 11,—
1000 „ „ 53,—
Wiederverkäufern Rabatt!
„La Planta" kaufen Sie echt nur in den Geschäften von
Carl Funder,
Königstr. 16, Bismarckstr. 2 (Ecke Königsplatz), Oststraße 77, Oststraße 60 (Ecke Kaiserstr.), ferner bei Herrn Franz Vogel Berendorferstr. u. Frl. H. Schubbe, Grafenberger Chaussee 84a, Kolonialwarengeschäft. 8529

Künstliche
Zähne.
Gebisse ohne Gaumenplatte, ohne Entfernung aller Wurzeln. 8488
Neues Verfahren.
Max Reinbach,
79 Schadowstr. 79.
On parle français.
Man spricht holländisch.

Künstliche Zähne

von 3 M., **Plomben** v. M. 1,50 an unter Garantie.
Jul. Borkowski,
Zahntechniker, 8492
Carlsplatz 8, 1. Etage.

Massage!

System Dr. Metzger. Behandlung aller Krankheiten d. Nervensystems, Gicht, Rheumatismus ꝛc. Hämorrhoiden werd. schmerzlos operiert von Frau J. Borkowsky, Karlsplatz 8 1

Fort mit den Warzen!
Neuheit!
Warzenstift!
beißt nicht, schmerzt nicht, Wirkung wunderbar, man feuchte den Stift an und betupfe damit morgens und abends die Warzen. Pro Stück nur 60 Pfennig gegen Einsendung des Betrages, zu beziehen von 8231
Paul Koch,
Neuenrade i. W., Nr. 3.

Städt. Tonhalle.

(Im Garten oder Kaisersaal)
Sonntag, den 30. Juli cr.:

Abend-Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Persischer Marsch von Joh. Strauss.
2. Ouverture z. Op. „Die Stumme von Portici" von D. Auber.
3. Serenata, Valse espagnole v. O. Metra.
4. Entr'acte für Trompete von Fr. v. Suppé.
5. „Ein Sommertag in Norwegen", Fantasie von R. Willmers.

Pause.

6. Ouverture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten" v. A. Maillard.
7. Gebet aus C. M. v. Weber's Oper „Der Freischütz" von Fr. Lux.
8. „Sirenenzauber", Walzer v. E. Waldteufel.
9. Introduction aus der Oper „Tell" von G. Rossini.

Pause.

10. „Arm in Arm", Polka-Mazur, von Joh. Strauss.
11. „Ein musikalisches Aktienunternehmen", Potpourri v. A. Conradi.
12. „Schwamm drüber", Galopp von C. Millöcker.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Dauerkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Zoolog. Garten.

Sonntag den 30. Juli curr., nachmittags 3½ Uhr:

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nehl.

Programm:

I. Teil.

1. Kaiser Wilhelm-Marsch von F. Lässer.
2. Ouverture z. Op. „Oberon" von C. M. v. Weber.
3. Rhapsodie hongroise von H. Erichs.
4. Rheinsagen, Walzer, Tongemälde von W. Nehl.

II. Teil.

5. Ouverture zur Oper „Tannhäuser" von R. Wagner.
6. Andante a. d. C-moll-Sinfonie von L. van Beethoven.
7. Mazurka von F. Chopin.
8. Grosse Fantasie a. d. Oper „Carmen" von G. Bizet.

III. Teil.

9. Ouverture z. Op. „Indra" v. Fr. v. Flotow.
10. „Am Meer", Lied von F. Schubert.
11. „Elektr. Funken", Potpourri von C. Hann.
12. „Immer lustig", Galopp von M. Ziehrer.

Entrée à Person 50 Pfg.
Kinder 25 Pfg.

Atelier für Photographie

Inh.: **Josef Heine,**
Düsseldorf,
12 Elberfelderstr. 12,
am Cornelliusplatz,
empfiehlt sich für alle photograph. Arbeiten unter Garantie schnellster u. bester Ausführung 8081
Billigste Preise.

Neues Sauerkraut

in feinster Qualität eingetroffen bei
J. Zillikens Nachf.,
42 Nordstraße 42. 8521

Billigste Bezugsquelle für Schreiner!

Kehlleisten, Tischs- u. Bettfüßen, Konsolen, Aufsätze, Schrank- u. Sophafüße, sowie Säulen ꝛc.
Louis Falk,
Kölnerstraße 50. 8519

Neuvergoldungen,

sowie Anfertigung von Spiegel- und Bilderrahmen, alle Einrahmungen, Restaurieren und Reinigen der Bilder besorgt gut und billig 8525
Peter Jemen, Bergalder,
Ratingerstr. 42, nahe d. Ackerstr.